



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1938

12 (1938)

Caritasblüten

Nr. 12

Dezember

1938

Mutter, kehre bei mir ein!

Still ist die Nacht! -
Zwei müde Wanderer suchen Rast
Und stehn vor Bethlems Toren. -
Maria trägt die süße Last,
Als Mutter auserkoren.

„Wo ist ein Heim?
Nur Stunden noch - und Jesus kommt -
Wohin kann ich Ihn legen?
Ist niemand, der in dieser Nacht
Uns hilfreich kommt entgegen?
Sankt Josef klopft vergebens an
Bei Reichen und bei Armen;
Man fährt ihn rauh und lieblos an
Ohn' Mitleid und Erbarmen.
Die ganze Stadt hat keinen Platz
Für Den, dem sie zu eigen -
Nur draußen ist ein kalter Stall -
Wer wird den Weg uns zeigen?“

Sie finden ihn, den rauhen Ort,
Wo Ochs und Esel wohnen -
„Hier soll das fleischgewordne Wort
Zur Erde niederkommen? -“

O Mutter, kehre bei mir ein,
Ich möchte dich empfangen!
O laß mein Herz die Heimstatt sein
Und stille mein Verlangen!
O Mutter, kehre bei mir ein,
In meines Herzens Mitte!
Bring mir dein süßes Jesulein!
Erhöre meine Bitte!

m. s.



Allen lieben Lesern und Leserinnen unserer Caritasblüten
wünschen wir ein recht frohes gnadenreiches Weihnachtsfest!

Möge der Engel, der den Frieden verkündete,
seine schützende Hand über ihre Familie, über
ihre Tätigkeit und über das ganze teure Vaterland halten! Daß
der kleine Friedenskönig im Stalle zu Bethlehem alle und alles
segnen möge!

Die Redaktion.

Visitationsreise unserer Würdigen Mutter Generaloberin

(Schluß)

Von Mutter M. Tertula

Sum letzten Male eilen unsere Grüße über den weiten Ozean. In einigen Wochen hoffen wir, so Gott will, nach mehr als 11½-jähriger Abwesenheit, wieder auf europäischem Boden zu sein. — Am 24. August begrüßten wir unsere ersten indischen Missionspionierinnen. Gegen 7 Uhr morgens lief unser Schiff in den Hafen von Soerabaja ein. Wir entdeckten eine weiße Gestalt, es war die Schwester Oberia von Soemenep. Der hochw. Herr Pastor von Soemenep war auch anwesend und sorgte in zuvorkommender Weise für alles Nötige. Bei den Ursulinen wurden wir mit großer Liebe aufgenommen, um an Seele und Leib gestärkt die Reise fortsetzen zu können. Ein Schiff, welches den Verkehr von Java mit Madoera regelt, brachte uns in 20 Minuten auf diese Insel. Nach einer vierstündigen Autofahrt erreichten wir Soemenep, das Heim unserer Schwestern.

Die Freude des Wiedersehens war so groß, daß sie es kaum fassen konnten. Wir tauschten uns über alles das aus, was eine Neugründung mit sich bringt, und konnten ihnen manche praktische Winke geben durch die Erfahrungen, die wir in Afrika gemacht hatten. Das Klösterchen unserer jungen Schwestern ist gemietet. Sie haben sich aber gut eingelebt in diesem sonnigen Land und sind voll des Seeleneifers. Mögen diese fünf Schwestern den Preis unserer Erlösung, der aus den fünf Quellen der Wunden Jesu floß, in Madoera fruchtbar machen können.

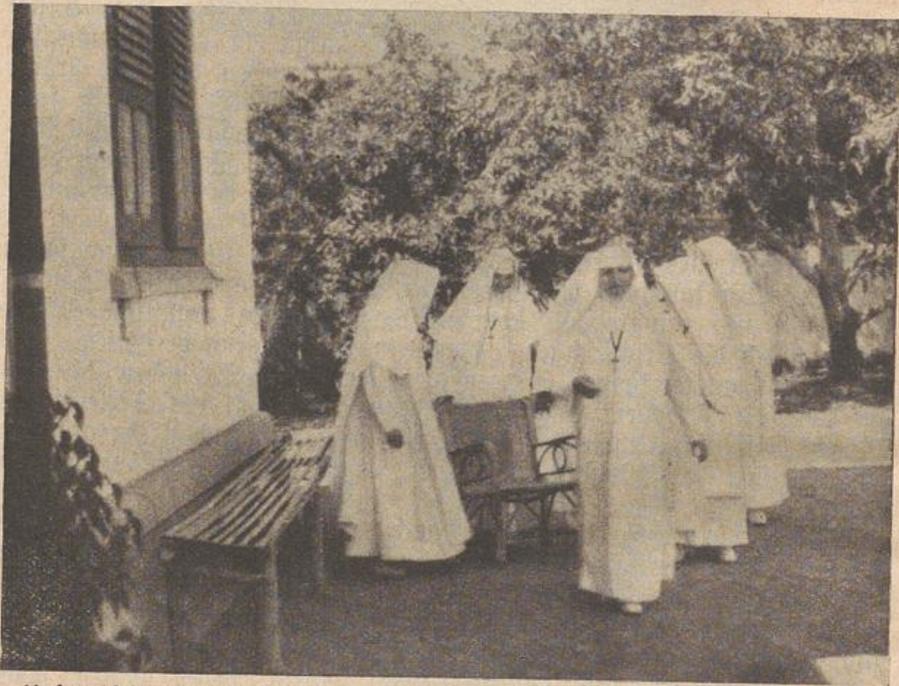
Merkwürdigerweise waren es auch gerade fünf Jungfrauen, die der liebe Gott als erste Pionierinnen unserer Genossenschaft im Jahre 1885 berief.

Soemenep ist ein kleines Städtchen am östlichen Ende der Insel Madoera und wird vom Meere umspült, weshalb wir auch unserer ersten Niederlassung den Namen „Stella Maris“ geben wollen. Das Arbeitsfeld unserer Schwestern ist groß: 141 Kinder kommen zur Schule. Viele haben einen weiten Weg und kommen mit dem Fahrrad oder einem kleinen Fuhrwerk. Wie wir bereits in der September-Nummer erwähnten, sind die Kinder sehr anhänglich an die Schwestern und haben ein tiefes religiöses Empfinden. Sie fragten eines Tages die Schwester, ob denn nicht die Würdige Mutter den Tabernakel im Hauskapellchen aufschließen dürfte.

Madoera ist ungefähr halb so groß wie Holland, hat aber nur einen einzigen katholischen Priester und unsere fünf Schwestern. Die Pfarrkirche, d. h. ein gemieteter Saal, ist $\frac{3}{4}$ Stunden von Soemenep entfernt. Auf dem Wege dorthin sahen wir herrliche Palmen und üppiges Grün. Allerlei Volk in den verschiedensten Trachten kam uns entgegen. Frauen trugen eine Art Korbdeckel auf dem Kopfe, in welchem Fleisch, in Portionen fertig gerichtet, lag und sich noch andere Lebensmittel befanden. Männer trugen an einer Stange über der Schulter zu beiden Seiten große Bündel frisches Gras für ihre Kuh. — Hier gibt es wandernde Kaufbuden. Die Verkäufer waren von verschiedener Hautfarbe; die einen liefen eiligst dahin, die andern saßen

am Weg, je nach dem Volksstamme, dem sie angehörten. Aber fast alle kamen ohne Schuhe, während die Ochsen, welche den Karren ziehen, eine Fußbekleidung anhaben.

In einem breiten Graben nahmen Menschen und Tiere ein gemeinsames Reinigungsbad. Daß der Sonntag ein Ruhetag ist, weiß der Madoerese noch nicht. Es gibt dort nur ausländische Katholiken: Europäer, Halbeuropäer und Sapaner, etwa 270 an der Zahl. Alle zwei Monate sucht der hochwürdige Herr Pastor sie auf und feiert bei ihnen das heilige Messopfer. Dann müssen die Schwestern selbstverständlich auf den Gottesdienst verzichten.



Unsere Schwestern in Soemenep mit unserer Würdigen Mutter Generaloberin
(Photo: Archiv)

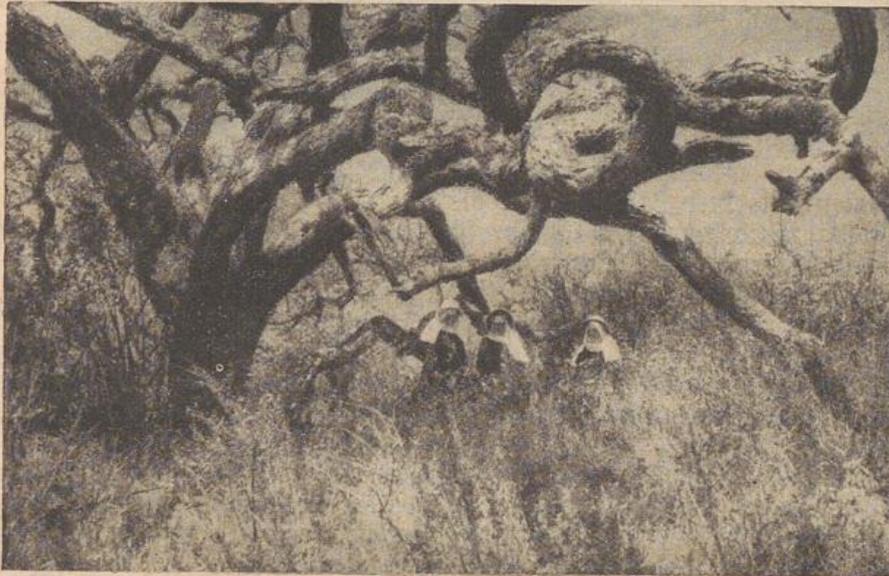
Während unserer Anwesenheit kam der hochwürdige Herr Präfekt von Malang, zu dessen Präfektur auch Madoera gehört, zu einer notwendigen Besprechung der neuen Missionsverhältnisse. Se. Exzellenz stellte uns in freundlicher Weise sein Auto zur Verfügung, damit wir die Insel und ihre Bevölkerung näher kennenlernen konnten.

Sehr interessant war die Salzgewinnung. An einer bestimmten Stelle, wo das Meerwasser sehr salzhaltig ist, wird das Wasser auf ein großes Feld gepumpt, wo es in der starken Tropensonne verdunstet. Die zurückgebliebene Salzlage wird auf Haufen geschöpft, in die Fabrik gebracht und gereinigt. Das ganze Unternehmen ist staatlich und hat sehr großen Absatz.

Wir folgten auch der Einladung des hochwürdigen Herrn Präfekten in seine Präfektur Malang auf der Insel Java und besuchten die verschiedenen Lehrorden, welche dort tätig sind. In Soerabaja fanden wir liebevolle Aufnahme bei den Ursulinen und den Missionschwestern von Stenl. In selbstloser Weise teilten sie uns all ihre Erfahrungen mit.

Das 40jährige Regierungsjubiläum unserer Königin Wilhelmina wurde in Soemenep sehr festlich begangen. Nähere Einzelheiten werden die Schwestern selbst beschreiben und den Lesern mitteilen.

Der Regent von Soemenep, ein Eingeborener, lud uns ein, sein Heim zu besichtigen und ließ uns zur festgesetzten Stunde mit seinem Auto abholen. Bei der Villa, einem alten, prachtvollen indischen Bau, angekommen, kam uns die Kadenaya, in unserer Sprache „Gnädige Frau“, zur Begrüßung entgegen. Sie ist eine reiche Javanerin und trug prachtvolle, funkelnde Geschmeide. Der Herr Regent war noch durch andere Besuche in Anspruch genommen, kam aber, sobald er frei war, zu uns. Seine Wohnung ist zum größten Teil eine offene, breite



Ein Schattenplätzchen in der Steppe

Würdige Mutter Generaloberin, Mutter Ubalda und Schw. Felizitas (Photo: Archiv)

und sehr geräumige Säulenhalle. Der erste Teil dient als Rats- und Gerichtssitzungsraum, der zweite als gemütlicher Empfangsjalon. Die Dame bot uns eine kleine Erfrischung an. Der in der Nähe weilende Diener, ein Madoerese, kam mehr kriechend als gehend auf ihren Ruf herbei. Kniend nahm er den Auftrag seiner Herrin entgegen und überreichte in derselben Stellung das erfrischende Getränk. — Der Regent sowohl als seine Gemahlin beherrschten die holländische Sprache vollständig. Bei ihrem demnächstigen Besuch in Europa wollen sie auch unser Mutterhaus besuchen.

Später führten sie uns durch die anderen Wohnräume, die mit alten, kostbaren Altertümern ausgestattet waren. Den Garten belebten verschiedene Vögel und Vögelchen in Käfigen, oder an zierlichen Kettchen, die an den Füßchen und an der Stange festgehalten wurden. Nachdem wir alles besichtigt hatten, ließ er uns mit seinem Wagen nach Hause bringen. Unterwegs sahen wir fast bei jedem Hause einen oder mehrere Vogelkäfige an einer langen Stange befestigt in der Luft schweben. In einem derselben sitzt ein niedliches Täubchen, das, dem Aberglauben der Leute entsprechend, Unglück und Sterbefälle ferne hält.

In Soemenep war natürlich doch nicht unseres Bleibens; wir wollten heim! Der Abschied war ja sehr schwer. Unsere fünf Schwestern mußten allein auf diesem weiten Missionsgebiet in fremdem Land zurückbleiben, während wir zur Heimat steuerten. — Der hochwürdige Herr Pastor begleitete uns zum Schiff. Leider mußten wir erfahren, daß wieder kein Pfarrer an Bord war. Sechs andere Schwestern aus Maastricht, in deren Kloster in Batavia wir so freundliche Aufnahme fanden, teilten mit uns dieses Los.

In Singapore lief unser Dampfer Indrapoera an. Wir gingen dort noch zur Kirche; aber der Priester war auf Außendienst. Man machte uns auf ein Karmeliterinnenkloster aufmerksam. Ein chinesischer Priester reichte uns dort den Leib des Herrn. Das Kapellchen ist klein und einfach. Hinter dem Gitter beten und opfern seine treuen Bräute für das große Missionswerk. Das einfache, schlichte Kloster mit seinen rauhen Wänden und Fußböden wurde von italienischen und französischen Karmeliterinnen gegründet. Sie nehmen auch junge Chinesinnen auf, die sie für das Ordensleben schulen. Postulantinnen in langen, weiten, schwarzen Hosen und ebenso weiten Jacken bedienen mit einer Laienschwester die Pforte. — Wir wollten noch der Mutter Priorin unsern Dank für die Gastfreundschaft abstaten. Bald erschienen zwei ehrwürdige Gestalten in schwerem, braunem Ordenskleid, schwarz verschleiert, hinter dem Sprechgitter. Nach einem herzlichen Abschied von dieser einsamen Buß- und Gebetsstätte eilten wir unserm Dampfer zu. Welch ein Kontrast!! Hier Noblesse, Konzert, reich besetzte Tafel, Luxus in allen Ecken und Enden! — Das alles jedoch störte uns nicht; denn es war ja nur ein Übergang zur Heimat!

In Sabang konnten wir einer heiligen Messe beiwohnen. Die Ursulinen kamen uns schon entgegen und boten wieder ihre Hilfe in liebevoller Weise an. Bei der Abfahrt von Sabang setzte ein heftiger Sturm und Regen ein. Das Schiff hatte schwer zu kämpfen mit den ungestümen Wellen. Wegen zu großer Hitze versuchten wir, das Kabinenfensterchen zu öffnen, wurden aber gleich mit einer Welle überrascht, und hatten dafür nasse Kleider und Betten. Alles war seekrank, und man sehnte sich nach der Insel Ceylon, der nächsten Haltestelle. Dann führt uns unser Weg noch durch das Rote Meer, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, in das Land, wo die heilige Familie gelebt. Auch den Berg Sinai werden wir zu sehen bekommen und manche biblische Erinnerung wird wachgerufen.

Wie im Traum ziehen nun all die Erlebnisse von dieser Visitationsreise an uns vorüber und die Sehnsucht nach der Heimat wächst mit jedem Tag; aber auch der Drang, dem lieben Gott für den Schutz in so vielen Gefahren von Herzen zu danken.

Bemerkung aus dem Mutterhaus.

Nun sind die beiden lieben Reisenden bereits in unserer Mitte. Die Freude des Wiedersehens kann man nicht mit Worten geben. Unsere Würdige Mutter Generaloberin war des Lobes voll über das Gedeihen des Missionswerkes im Norden, Süden und Westen Afrikas, und wir dürfen auch schon sagen, in Indien.

Diese Reise, vorgeschrieben von der kirchlichen Autorität der Propaganda Fide in Rom, hat von den beiden Reisenden große, unge-



Auf dem Weg zur Kirche, Soemenep, Madura

(Photo: Archiv)

kannte Opfer gefordert; aber überall brachten sie Freude, überall konnten sie sich davon überzeugen, was der echte Beruf einer Missionsschwester, ihr Seeleneifer und ihre Pflichttreue mit Gottes Hilfe vermögen. Überall wurden sie aber auch gebeten um neue, junge Kräfte, damit kein Stillstand in der Arbeit im Weinberg des Herrn einträte. Stillstand ist Rückschritt! Darum bitten wir den Herrn des Weinberges recht innig: „Herr, schicke Arbeiter und Arbeiterinnen, damit Dein Reich ausgebreitet werde auf der ganzen Welt und in allen Zonen der Erde!“

3

Ein Besuch um die Seligsprechung eines indianischen Mädchens

In den Vereinigten Staaten und in Kanada haben 5000 Indianer eine Sammlung der eigenartigsten Gesuchsschriften, die der Heilige Vater je gesehen hat, um eine Seligsprechung vorgenommen. — Sie haben ihre Gesuche in Zeichensprache, in primitiven Lettern und in den vielen Sprachen ihrer Rasse geschrieben. Alle bitten um die Seligsprechung der Kateri Tetawitha, der Lilie der Mohawks, die im Jahre 1680 gestorben ist.

Kateri (Katharina) führte ein heiliges Leben und wurde wegen ihrer Frömmigkeit von den Zauberern ihres Stammes verfolgt. Ihr Grab befindet sich an den Ufern von St. Lawrence und ist ein großer Wallfahrtsort geworden. Bei Berührung des Staubes auf ihrem Grabe oder ihrer Kleidung sollen sehr viele Heilungen und Gnaden erwirkt worden sein. Jedes Jahr lassen ihre Stammgenossen eine heilige Messe zu ihrer Ehre lesen.

John J. Wynne S. J., der Vizepostulator, und dessen Mitarbeiter hatten sehr große Mühe beim Einsammeln der Gesuche in der Gelegenheit dieses indianischen Mädchens. Es konnte kein Formular zur

Unterzeichnung rundgegeben werden; die Indianer mußten ihre eigenen Bittschriften aufstellen. Einige gebrauchten dafür Zeichen, andere fremdartige Buchstaben, außerdem wurden auch verschiedene Sprachen gebraucht. Nun ist diese Aufgabe vollendet. In den Vereinigten Staaten haben 2774 und in Canada 2355 Indianer das Gesuch unterzeichnet. Manche Unterschriften bestehen aus einem Kreuz, andere aus Fingerabdrücken. Die Stämme, welche zu den Unterzeichnern gehören, sind unter anderem: die Sioug, die Kraaien, die Apachen, die Chippewa, die Schwarzfüßler und die Plattköpfe. Ein Indianer schreibt an den Heiligen Vater:

„Es tut mir so leid, daß wir gegen Deine ersten Missionäre so grausam gewesen sind. Jetzt ist es anders... Es würde uns freuen, wenn Du zu uns sagen würdest, daß unsere kleine Kateri Tekakwitha für uns arme Sünder betet.“

Mgr. Wagnozzi, der Auditor der apostolischen Delegation in Washington, wird dem Heiligen Vater diese Gesuche anbieten. Sie sind in Pergament gewickelt und von den Indianern in einer eichenen Dose geborgen. Das Holz derselben ist von dem Baum, der in Murrillsville im Staat Neuyork gewachsen ist, als Kateri vor 282 Jahren dort geboren wurde. (De Tijd.)

5

Advent

Nahe bist Du - Herr!
 O Weisheit, strömend aus des Höchsten Mund,
 O komm und lehre uns wandeln Deine Pfade!
 O Adonai, o heil die Seele, krank und wund,
 Und stärke sie mit Deiner Gnade.
 O Wurzel Jesse, aus Dir sprießt das Reis hervor,
 Es öffnet sich die Blume und bringt uns allen Frieden.
 O Davids Schlüssel, öffne uns das Tor,
 Befreie alle, die verlassen sind hienieden
 Und die sich sehnen nach dem Himmelslicht!
 O Aufgang aus der Höhe, komme, Gnadensonne!
 O leuchte in das Herz, dem es an Mut gebricht
 Und bringe allen Müden Deiner Gnade Wonne!
 O König aller Völker, heiß Ersehnter, komm!
 Du einigst, was getrennt und brichst der Sünden Bande.
 Dein Zepter will nur Frieden. - Komm, o König, komm!
 Zerreiß der Feinde Fesseln! Herrscher aller Lande!
 Emanuel, o komm in unser Herz hinein!
 O komm und bring uns Deinen Segen!
 Laß unsre Seelen Deine Wonne sein
 Und lenke sie zu Dir auf ihren Lebenswegen.
 Nahe bist Du, Herr!

m. v.

Was Ignaz mir erzählt

Ein Mpare aus Ost-Afrika. (Von Schw. M. Roselina.)

(Fortsetzung)

Da fiel mir ein, daß ich einen Streich spielen könnte, um Rokiambo zu erschrecken. Bald hatte ich alles ausgedacht und freute mich auf den Spaß. Ich ahnte aber nicht, daß mir die bittere Wahrheit begegnen würde. — Es war Mittagszeit, in welcher Rokiambo immer kam. Ich verkroch mich hinter einem Strauch, und als Rokiambo nur das Vieh allein sah, rief sie laut meinen Namen. Da sagte ich im Flüsterton: „Still, still, die Wataita sind in der Nähe! Da ließ Rokiambo das Essen fallen und lief nach Hause. Ich fing an, über sie zu lachen und rief ihr zu, daß ich sie angeführt hätte. Belebend vor Angst und Schrecken kam sie zurück und sagte klopfenden Herzens: „Aber, Shengena, mache doch keine solche Dummheiten, was täten wir, wenn die Wataita wirklich kämen?“ — „A, bah“, sagte ich, „du weißt doch, daß Onkel sagte, sie seien in ihre Berge zurück! Meinst du, die werden sich getrauen zu kommen, wenn unsere Leute Wache halten?“ — Doch mein Mutwille war noch nicht zu Ende, und ich neckte weiter. „Hör mal, Rokiambo, wenn du mir den Mais nicht besser kochst und nicht mehr Samli (Butterfett) hineintust, dann liegt mir wenig daran, ob dich die Wataita stehlen oder nicht!“ Rokiambo sagte in zitterndem Ton: „Aber, Shengena, sprich doch nicht so, ich fürchte mich!“

Nun fing ich an zu essen, und es schmeckte mir gut. Rokiambo schrak bei jedem kleinen Geräusch zusammen, und es tat mir leid, sie so in Schrecken versetzt zu haben. Um sie zu beruhigen, sagte ich zu ihr: „Weil du so törichte Angst hast, so warte hier, ich steige auf den hohen Baum und dann kann ich weit und breit sehen und dir bestimmt sagen, daß niemand in der Nähe ist.“ Gesagt, getan! In meinem Übermut kletterte ich auf den Gipfel eines hohen Baumes und rief so laut ich konnte: „E — e — e —, ihr Wataita, geborene Hasenfüße, geschlagene Wildkazen, bleibt uns vom Leibe!“ Da! — was war das? Rokiambo rief: „Shengena, komm schnell, aber schnell!“ Dann hörte ich sie weinen. Ich schaute hinunter, und, — o Schrecken — vier ganz fremde Männer setzten sich stillschweigend unter den Baum, auf dem ich war, und ein fünfter hielt Rokiambo fest und sagte: „Wenn du einen Laut tust, so ersteche ich dich auf der Stelle“, und dabei zeigte er ihr ein scharfes Messer. Sie zitterte und bebte, und ich kletterte, so rasch ich konnte, vom Baum herab, ohne einen Gedanken fassen zu können. Als ich unten ankam, traf mich dasselbe Los wie meine Schwester. Nun mußte ich helfen, alles Vieh meines Vaters still und behende in die Steppe hinunterzutreiben. Ich wußte nur zu gut, daß es bei dem leisesten Widerstand meinerseits um das Leben von uns beiden geschehen war. So folgten wir wie im Traum und wußten nicht, was mit uns geschehen würde. Das sollte uns bald klar werden; denn wir wurden immer weiter und weiter getrieben bis in die Nacht hinein; dann rasteten wir, aber schlafen konnten wir nicht. Beim Morgengrauen wurden wir wieder aufgetrieben, und der neue Marsch begann. Endlich kamen wir zu großen Lagern, wo Hunderte von Kriegsmännern versammelt waren und zahlreiche Viehherden standen. — Ich sah einige junge Männer, die auch gefangen waren

wie wir. Man hielt uns beide streng abgesondert. Es wurde Feuer gemacht und einige Ochsen von dem geraubten Vieh geschlachtet und verzehrt.

Mittlerweile kamen wieder neue Krieger und brachten neue Viehherden und einige junge Burschen, die aber alle größer waren wie ich. Stumm ergab ich mich in mein Schicksal, und hörte auch, wie sich die Leute ihre Erlebnisse erzählten, obwohl ich der Wataitasprache nicht mächtig war; aber Taita und Kipare sind nahe verwandt. In kurzer Zeit hatte ich unsere Lage begriffen! Die Wataita und Wachagga hatten auf Umwegen die Wapare erreicht und ihnen eine förmliche Niederlage beigebracht. Nun wußte ich, daß wir Sklaven seien und das Vieh alles Kriegsraub.

Bei diesem Bewußtsein war ich starr wie ein Stein. Ich regte mich nicht. Ich konnte auch Kokiambo nicht ansehen, ohne mich über unsere Lage zu entsetzen. ‚Was nun? Wäre ich allein! Aber meine Schwester! Was wird mit ihr geschehen? Wird man uns ums Leben bringen oder lange quälen?‘ So saß ich lange Zeit, ganz in mein Leid versenkt, als mir ein Mann ein Stück Fleisch reichte und mir zu trinken gab. Ich schaute auf und sah, daß Kokiamba das gleiche erhielt und fragend zu mir herüberschaute. Das ließ mich mein Elend vergessen, und ich griff nach der Kürbisflasche und trank sie in einem Zuge aus. Dasselbe tat Kokiambo, die nur gewartet hatte, um zu sehen, was ich tue. Darnach nahm ich das Fleisch und aß — nur, um meiner Schwester unsere Lage zu erleichtern. Reden durften wir nicht miteinander. Ich beobachtete die Männer und wußte gar nicht, was es bedeutete, als auf einmal, es mochte gegen drei Uhr nachmittags sein, sich jeder mit der geraubten Beute bepakte. Sie schnallten alles fest auf den Rücken, auf die Achsel und den Kopf. Es graute mir, so viele Buschmesser, Speere und allerlei Knüttel zu sehen. Als sie sich alles aufgeladen hatten, blies einer auf einem Büffelhorn, und alle traten in Reihe und Glied. Mehrere nahmen die Gefangenen in ihre Mitte und eröffneten den Zug. Andere trieben das Vieh zu beiden Seiten, und dann schlossen sich die eigentlichen Krieger an, von welchen einer mich bei der Hand packte und mitzog. Mit Schrecken sah ich nach meiner Schwester. Doch was sah ich? War es ein Traum oder war ich nicht mehr bei Sinnen? Einer der Krieger packte sie, hob sie an beiden Armen in die Höhe, und im Nu saß sie auf seiner Schulter. Ob bequem oder nicht, — auf alle Fälle wurde sie nicht mißhandelt. Er trug sie eine lange Strecke, bis der Zug ein ruhigeres Tempo annahm und das laute Töhlen und Lärmen etwas gedämpfter erklang; dann ließ er sie sanft abgleiten und mitlaufen. Wie gerne hätte ich diesem guten Menschen für diese Wohlthat gedankt; aber ich mußte auf meinem Platz bleiben und hatte Mühe, mitzukommen.

Nach einem Marsch von mehreren Stunden, als es schon Nacht war, machten wir halt. Ich kauerte mich todmüde ins Steppengras und suchte in der Dunkelheit nach meiner Schwester Kokiambo. Die Krieger riefen und schrien durcheinander, bis einige Feuer anzündeten. Da schlich ich etwas näher zum Licht, und, o Glück, ich erblickte Kokiambo noch wohlbehalten, ebenfalls im Grase sitzend. Ich konnte die Augen nicht mehr offen halten und fiel in Schlaf. Bald sah und hörte ich nichts mehr. Als ich wieder erwachte, war es tageshell, einige von den Leuten schliefen noch ringsherum im Grase. Andere trugen Holz herbei,

um das erlöschende Feuer wachzuhalten. Ich mußte mich gut besinnen, um mich zurechtzufinden in meinen Gedanken. Da kam ein Mann auf mich zu und gab mir ein Stück Zuckerrohr, das ich in meinem Hunger und Durst mit den Zähnen schälte und aß.

Als ich mich auf diese Weise gestärkt hatte, überdachte ich meine Lage, und ich fand sie zum Verzweifeln. Was sollte aus mir werden? Und was aus meiner armen Schwester Kokiambo? Wollte ich entlaufen, ich wußte keinen Weg. Wir befanden uns tief in der Steppe, wo nur die wilden Tiere hausten. Da saß ich still und schaute den Leuten teilnahmslos zu. Diese machten Feuer, kochten Fleisch; andere gingen die Kühe melken und tranken die Milch. Es mochte gegen acht Uhr morgens sein, nach unserer Zeit, da erklang das Signal zum



Glandria

Von links nach rechts Mutter Rivarda, Ehrw. Mutter Generaloberin und Schw. Theovilla
(Photo: Archiv)

Weitermarsch. Wieder bepackten sich die Männer mit ihren Lasten, und als das Horn blies, brachen sie auf, wie am Tage vorher.

Es ging im raschen Tempo, keines hatte Zeit, nach dem andern zu sehen. Meine Schwester, die ich nicht sah, war in den Schlußreihen und hatte Not, mitzukommen. So ging es eine Zeitlang, bis endlich das Horn das Zeichen zur Rast gab. Wir fielen nieder ins Gras und durften nun ausruhen; weil ein Fluß in der Nähe war, wurde auch Wasser geholt. O wie dankbar war ich, als mir einer die gefüllte Kürbisflasche reichte mit den Worten: ‚Du hast gewiß auch Durst.‘ Ich konnte vor lauter Durst kein Wort sagen, leerte die Flasche mit einem Zug und schlief ein.

Als ich erwachte, sah ich einige Männer in meiner Nähe, die mich mitleidig ansahen und mit den andern in lebhaftem Gespräche waren. — Da, o Schreck! Sie gaben den Kriegern ein Stück Stoff, zwei Buschmesser, einige Stränge Perlen. Als sie das in Empfang nahmen, sagten sie zu ihnen: ‚Fertig, ausgemacht! Da nehmt ihn!‘ Einer der

Männer nahm mich bei der Hand und hieß mich, ihm zu folgen. Nun fing ich an, aus Leibeskräften zu schreien: Kokiambo, Kokiambo! Muß ich denn fort, ohne Dich! Meine Schwester weinte ebenfalls und streckte beide Arme nach mir aus. Da standen die beiden Männer still und beratschlagten, wovon ich natürlich nichts verstand. Einer fragte mich dann, ob das meine Schwester sei. Ich bejahte es unter großer Erregung und laut schluchzend. Dann sagte er gütig zu mir: „Sei nur stille, Kind, Kokiambo geht auch mit uns.“ Da fühlte ich mich glücklich und sagte kurz: „Mein Vater, laß meine Schwester mit mir gehen!“

Nun wurde der Preis auch für sie abgemacht. Die Männer bezahlten mit Perlen und einigen Luchern. Meine Schwester und ich standen zitternd und bebend da, wir wußten nicht, was mit uns geschehen sollte. Endlich gingen die fremden Männer mit uns weiter, den Bergen zu. Was sie zu uns sagten, verstanden wir nicht. Als wir eine Strecke gelaufen waren, erhielten wir je drei Bananen und ein Stück Zuckerrohr. Wir hatten Hunger zum Erbarmen und aßen im Gehen, so schnell wir konnten. Nach ungefähr drei—vierstündigem Marsch rasteten wir einen Augenblick am Fuße eines Berges. Nun fingen wir zu steigen an, immer höher und höher, bis wir an einige Hütten kamen, wo uns die Leute Maissuppe gaben. Wir wollten essen, aber statt dessen fingen wir zu weinen an. (Fortf. folgt.)

3

Für die Kinder

Weihnachten kommt! Das Christkindchen sucht Euch beim Kripplein! Ich glaube sicher, daß viele unserer kleinen Leser und Leserinnen das eine und andere Opferchen bringen, um dem Jesuskindchen Freude zu machen. Dafür liebt Euch auch Jesulein auf ganz besondere Weise.

Eine Schwester schreibt aus Marienthal in Südafrika:

„O, wie freuten sich unsere Kleinen, als sie das Krippchen sahen mit Maria und Josef und dem Kindlein in der Mitte. Wie funkelten die schwarzen Auglein, als sie ringsherum die Hirten und sogar einen Ochsen und einen Esel sahen. Das Liebste von allem ist ihnen aber doch das Christkindchen; das merkte die Schwester, welche die Kapelle besorgte, am besten. Da lag eines Tages ein Ei beim Jesuskindlein, und das ist für ein schwarzes Kind ein großes Opfer. Ein anderes Mal fand die Schwester Süßigkeiten, zuweilen auch kleine Geldstückchen. Das brachten sie aber alles, wenn niemand es sah.“

Eines Tages lag ein Geldstück am Halse des Jesukindleins, und zwar darum, weil die Schwarzen glauben, das Herz sitzt im Hals. Selbst auf den Zehen des heiligen Josef lag ein Sparpfennig. Alles, was die Kinder brachten, waren für dieselben große Opfer, denn höchst selten bekommen sie Geld oder Süßigkeiten.“

Ich bin davon überzeugt, daß der liebe Gott viel von diesen schwarzen Kinderchen hält. Er schaut ja nicht, ob sie schwarz oder braun oder weiß sind; ob sie ein altes oder neues Kleidchen tragen; Er schaut nur darauf, ob sie Ihn lieben. — Ja, niemand hat so viel für Euch getan und gelitten wie Jesus.

Zum Schluß wünsche ich Euch ein recht frohes, freudiges und gesegnetes Weihnachtsfest!

REQUIESCANT IN PACE!



Unsere verstorbenen Mitschwwestern (Nachtrag)

Es liefen aus Süd- und Ost-Afrika noch Todesnachrichten ein, die wir zur Vervollständigung des Jahrganges noch gerne mitteilen:

Schwester M. Demetria, Maria Greb, geb. 30. 7. 1869 zu Untersteinbach, Bayern. Eintritt 16. 1. 1891. Gestorben 27. 8. 1938 in Kowimvaba, Süd-Afrika.

Wohl vorbereitet auf den Tod, von dem sie Monate vorher so oft gesprochen hatte, wurde sie doch von ihm überrascht. Man fand sie tot vor dem Gartentor, das sie, wie es schien, öffnen wollte, um trotz ihrer 69 Jahre noch an die Arbeit zu gehen. Mahnte man sie in liebevoller Weise, sich doch öfter Ruhe zu gönnen, dann gab die eifrige Opferseele immer zur Antwort: „Ich bin nicht müde, ich kann noch arbeiten!“ — Der göttliche Heiland wird ihr aber ein schönes Ruheplätzchen bereitet haben, das sie auf ewig genießen kann. R. i. p.

Schwester M. Imelda, Karoline Ernst, geb. 11. 5. 1860 zu Rundsüh, O.-Schles. Eintritt 8. 10. 1891. Gestorben 8. 10. 1938 in Mariannahill.

Nahezu ein halbes Jahrhundert hat die immer wohlgemute Missionschwester die Last und Hitze der südafrikanischen Sonnenhitze getragen, und wir dürfen uns nicht wundern, daß sie zuletzt ein großes Verlangen nach der ewigen Heimat hatte. Bis wenige Wochen vor ihrem Tode besorgte sie noch immer die Kranken in Mariannahill, wo ihr nach so reger Tätigkeit noch ein stilles Wirken beschieden war.

Vor ihrem Tode versicherte sie die umstehenden Schwestern, daß sie nichts mehr beunruhige, und daß sie nur auf die Ankunft des göttlichen Bräutigams warte. R. i. p.

Schwester M. Baltasara, Maria Port, geb. 28. 10. 1872 zu Aulwangen, Württemberg. Eintritt 15. 10. 1897. Gestorben 17. 9. 1938 in Tzopo, Süd-Afrika.

Sie war eine der ersten Schwestern, welche die Station Himmelberg angefangen haben, und brachte die großen Opfer einer Neugründung mit Freuden. Schon im Jahre 1921 stellte sich bei ihr Blutsturz und Lungenschwindsucht ein und machten ihr viele Beschwerden. Aber sie fand es ganz natürlich, daß das Leiden der Anteil einer Missionschwester sein müsse. Sie kannte keine Schonung für sich, so daß man sagen kann: Man kann im Opfergeist nicht weiter gehen, als Schwester Baltasara es getan hat.

Schwester M. Friedberta, Maria Schweinesot, geboren 21. 7. 1888 zu Spreda (Oldenburg). Eintritt 20. 12. 1910. Gestorben 12. 10. 1938 zu Zanzibar, Ost-Afrika.

Schwester M. Friedberta hat 24 Jahre unter den Aussätzigen, den von der Menschheit Verstoßenen, auf der Insel Zanzibar gearbeitet. Mit einer so selbstlosen Liebe, daß selbst die Regierung ihre Wirksamkeit in besonderer Weise hochschätzte. Die sonst so rüstige Schwester wurde ein Opfer ihres schweren Berufes und erlag in wenigen Tagen dem tödlichen Malariafieber und einer Blutvergiftung; aber sie war bereit zum Sterben. — Ihr Tod ist ein schwerer Schlag für die dortige Mission. Sie war den Kranken ein Arzt, den Waisen und Verstoßenen eine Mutter. Am Begräbnis dieser Schwester nahmen reich und arm, vornehm und niedrig teil. Wie mag sie für ihre vielen, unbekanntesten Liebeswerke im Jenseits empfangen worden sein, bei dem, der gesagt hat: „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“ R. i. p.

3

Was die englisch-arabische Zeitung ‚Samacahr‘ über unsere am 12. Oktober verstorbene Schwester M. Friedberta in Zanzibar berichtet

„Schwester M. Friedberta, geboren am 21. Juli 1888, kam im Juli 1914 nach Zanzibar, als Gehilfin in der Aussätzigen- und Armenpflege in Walezo. Ihre großmütige Aufopferung und ihr heiligmäßiges Dienen machte sie bald sehr beliebt bei den unglücklichen gequälten Eingeborenen und den Ausgestoßenen und Niedergedrückten. Sie war ihrer mildtätigen Aufgabe, die sie ganz selbstlos durchführte, so hingeegeben, daß sie es vermied, nach Europa zu reisen, sondern sich nur ein oder zweimal einen kurzen Urlaub an Ort und Stelle, als Ruhepause gönnte.

Ihre offensichtliche Selbstaufopferung den Mitmenschen gegenüber wurde gebührend von Sr. Majestät dem König gewürdigt, indem er ihr die Ehrenmitgliedschaft des Britischen Reiches verlieh. Se. Hoheit der Sultan erkannte ihr die silberne Jubiläumsmedaille zu.

Der Beerdigungsgottesdienst wurde in der römisch-katholischen Kirche am selben Nachmittag gehalten. Ihm wohnten viele Würdenträger bei. Der Zug, der die Kirche um 4.30 Uhr zum Friedhof verließ, bestand aus einer großen Anzahl Menschen aller Klassen und Bekenntnisse. Die Knaben und Mädchen der St.-Josefs-Kloster-Schule eröffneten den Zug. — Auf dem Friedhof wartete eine noch größere Menge, worunter sich hohe Persönlichkeiten befanden. Der Privatsekretär Sr. Hoheit des Sultans, der Privatsekretär Sr. Exzellenz des Britischen Residenten, der Hauptsekretär und Frau Mr. Elderj, der geehrte Kapitän M. C., L. Lester, der Sekretär der Finanzen u. a.

Wie populär die Verstorbene bei den Armen von Walezo war, kann man ersehen aus der Tatsache, daß ein ganzer Zug von ihnen den sterblichen Überresten der großen Verstorbenen die letzte Ehre erwies. Ihr Andenken wird für immer von allen in Ehren gehalten werden.

Eine verschwenderische Fülle von Blumen, die von allen Seiten her gespendet wurden, überhäufte die Ruhestätte der Verstorbenen. — Die Beerdigungsfeierlichkeiten wurden vom hochwürdigen Pater O’Flynn vorgenommen; andere Priester der röm.-katholischen Kirche assistierten.“

Herzliches „Vergelt's Gott!“

allen unsern lieben Abonnten, Beförderern und Wohlthätern, denen wir nicht persönlich danken konnten, für die pünktliche Einzahlung. Wir empfehlen alle dem kommenden Friedensfürst und wünschen an dieser Stelle eine segensbringende Weihnacht und ein fruchtbringendes neues Jahr!

Vollkommene Ablässe

für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut:

Am Feste des hl. Franz Xaver, 3. Dezember; am Feste des hl. Nikolaus, 6. Dezember; am Feste Mariä Empfängnis, 8. Dezember; am hl. Weihnachtstfest.

Goldkorn:

„Wuchere mit dem großen Schätze des kostbaren Blutes für die armen Seelen und ehre so den Preis der Erlösung. Du verrichtest damit das größte Werk der Barmherzigkeit.“ P. J. Schneider.

Gebetserhörungen

Innigen Dank, besonders der hl. Mutter Anna, der lieben Gottesmutter, dem hl. Josef, dem hl. Schutzengel für Hilfe in schweren Anliegen. Veröffentlichung war versprochen. M. S. M.

Innigen Dank der hl. Theresia vom Kinde Jesu und dem ehrw. Diener Gottes Vinzenz Pallotti für Erhörung in einem besonderen Anliegen. Veröffentlichung war versprochen. H. B., Oberalme, Westf.

Das Totenglöcklein

Gedenket unserer lieben Heimgegangenen: Herrn Franz Meyer, Sohn unserer lieben, eifrigen Beförderer und Abonnten Familie Meyer aus Westhausen und Bruder unserer Schwester M. Ildesonsis. Herrn Josef Hartberger aus München, eifriger Beförderer und Abonnt, Vater unserer Schwestern M. Josefila und M. Edmunda. Der Herren Vinzenz und Konrad Peikert aus Herne, Westf., treue Abonnten und Brüder unserer Schwester M. Luka. Frau Anna Weinrich aus Westhausen und hochw. Herrn Pfarrer Ignatius Görz aus Bornheim, Rhld.

Herr gib ihnen allen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Herr, laß sie ruhen in Frieden! (300 Tage Ablass.)

Inhalts - Verzeichnis 1938

Gedichte:	Heimkehr vom Grabe	71
	Ave Maria	99
Maria, Königin des Reiches	Christi Himmelfahrt	104
Christi	Vor der hl. Kommunion 125, 140	20
Opfergang	Mariens Herz im Herzen Jesu	25
Beim Kreuze	Geh zu Maria	44
Siehe, ich bin die Magd des	Mariä Himmelfahrt	56
Herrn	Der Gefangene im Tabernakel	162

In Sturm und Leid	173	Nachrichten aus dem Mutter-	
Sung gewohnt, alt getan	175	haus	33, 70, 97, 203
Dem Kinde Maria	177	Unsere verst. Mitschwestern	235, 253
Rosa mystica	193	Religiöse Abhandlungen:	
Mein Lied dem König	202	Marian. Aktion 19, 32, 96, 126,	213
Herr, gib mir Seelen!	217	St. Josef, ein Freund der	
Zur Königin des Friedens	225	Blumen	55
Mutter, kehre bei mir ein	241	Wem dient die Caritas?	173
Advent	248	Wenn die Sonne vom Firma-	
Erzählungen:		ment verschwinden würde	214
Visitationsreise unserer Würd.		Die Freuden der armen Seelen	239
Mutter Generaloberin 3, 26, 50		Vollkommene Ablässe 24, 48, 64,	
66, 90, 114, 130, 154, 178, 194, 218,	243	88, 112, 128, 152, 176, 192,	
Seltfame Bescherung	14	214, 240, 255	
Unser Lehrer Mavimbela	15	Gebetserhörungen 24, 48, 64,	
Bekehrung durch eine Kniebeu-		88, 112, 128, 152, 176, 214, 240, 255	
gung	21	Eure Gnadengabe sei Caritas	
Kaffrischer Aberglaube	28	für die Missionen	221
Eine junge Opferseele	30	Allerlei aus der Mission:	
Die schönste Wallfahrt	34	Seite	9, 57, 206, 230
Denen, die Gott lieben, gerei-		Beschreibungen:	
chen alle Dinge zum Besten	39	Unsere neue Mission in Indien	7
Die Insel der Einsamen	42	Nkoi, der Leopard	12
Ngoni als Untersuchungsrei-		Feier der Einkleidung der ersten	
sender	60, 83	eingeborenen Schwestern im Vi-	
St. Josef sorgt	63	kariat Bagamoyo	37
Eine Nacht in der Wüste	72	Das neue Christkönigshospital	
Treu bis zum Tod	76	in Tropo	53
Der hl. Josef als Unterhändler	102	Aus Afrikas Naturleben	100
Die Umschiffung des Victoria-		Auf Missionswanderungen	138
Nyanza	105	Grundsteinlegung des Hospitals	
Die Klause von St. Kaddus	119	in Mount Frère	141
Eine moderne Mutter der Ma-		Der Eingeborene der Insel Java	
chabäer	147	und sein Gottesdienst	144
Schöne Hände	148	Aus der Missionschule in Neu-	
Tiefgläubiger Sinn	164	enbeken	149
Was unsere Schwestern aus		Zanzibar	161
Holländisch-Indien erzählen	165	Goldenes Priesterjubiläum im	
Mein erster Schultag bei schwar-		Herz-Jesu-Sanatorium, Süd-	
zen Kindern	170	Afrika	163
Ein eigenartiger Läuferling	190	Modernes Apostolat	190
Mit dem Flieger von Coquil-		Rhodesia einst und jetzt	208
hatville nach Luluabourg, Congo	204	Unsere ersten Tage in Afrika	183
Ein probates Mittel	207	Weitere Nachrichten aus Indien	185
Wenn Neger heiraten	211	Totenglöcklein:	
Wie sich ein verstockter Heide		24, 48, 64, 88, 112, 128, 176,	
durch christliche Großmut über-		192, 240, 255	
zeugen ließ	223	Für die Kinder:	
Von meinen apostolischen Freu-		22, 45, 86, 109, 127, 150, 192, 215, 252	
den und Leiden	226		
Was Ignaz mir erzählt	232, 249		
Ein Besuch um die Seligspre-			
chung eines indianischen Mäd-	247		
chens	247		
Was die englisch-arabische Zei-			
tung „Samacahr“	254		

203
253

213

55
173

214
239

255

255

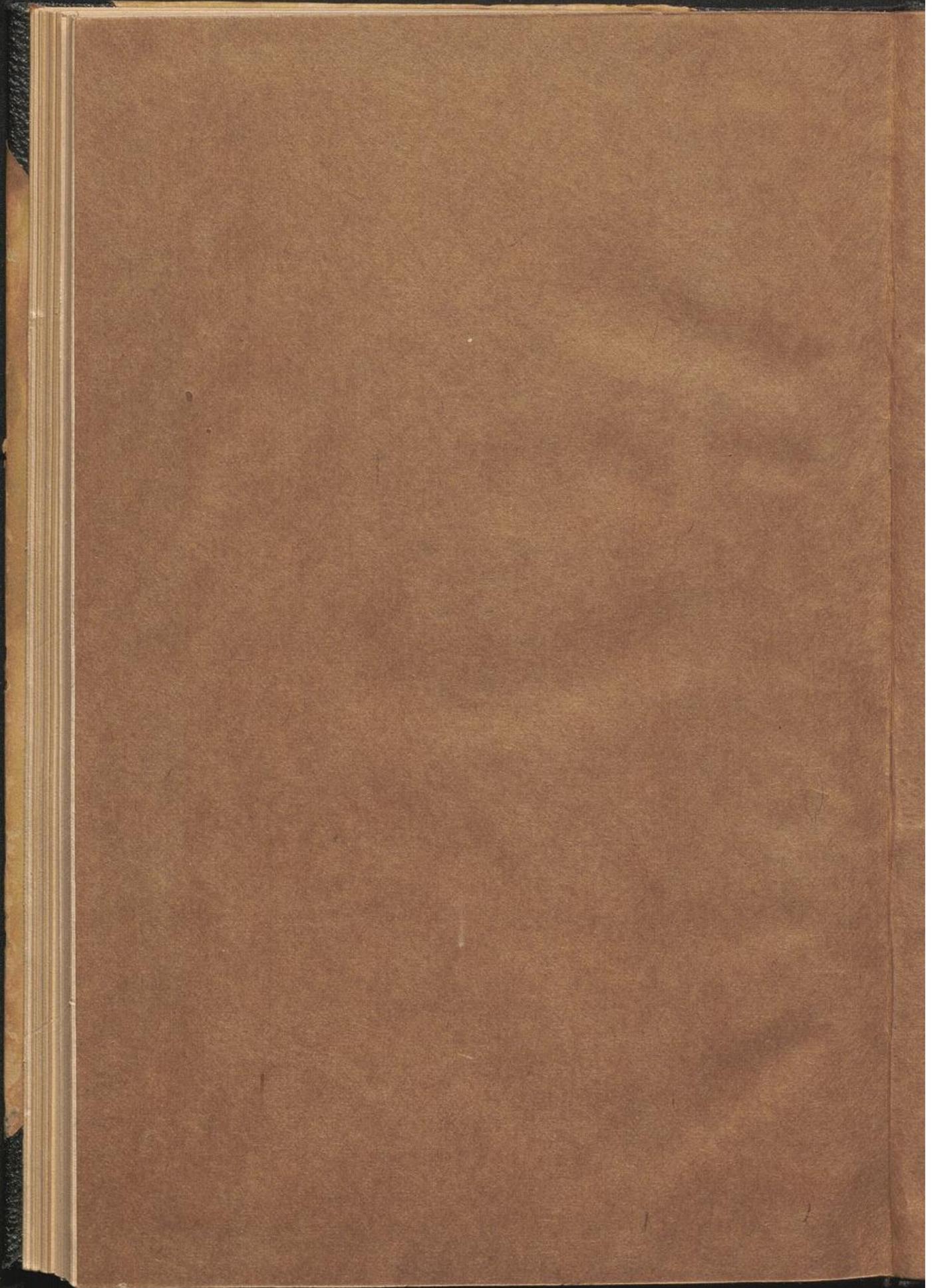
21

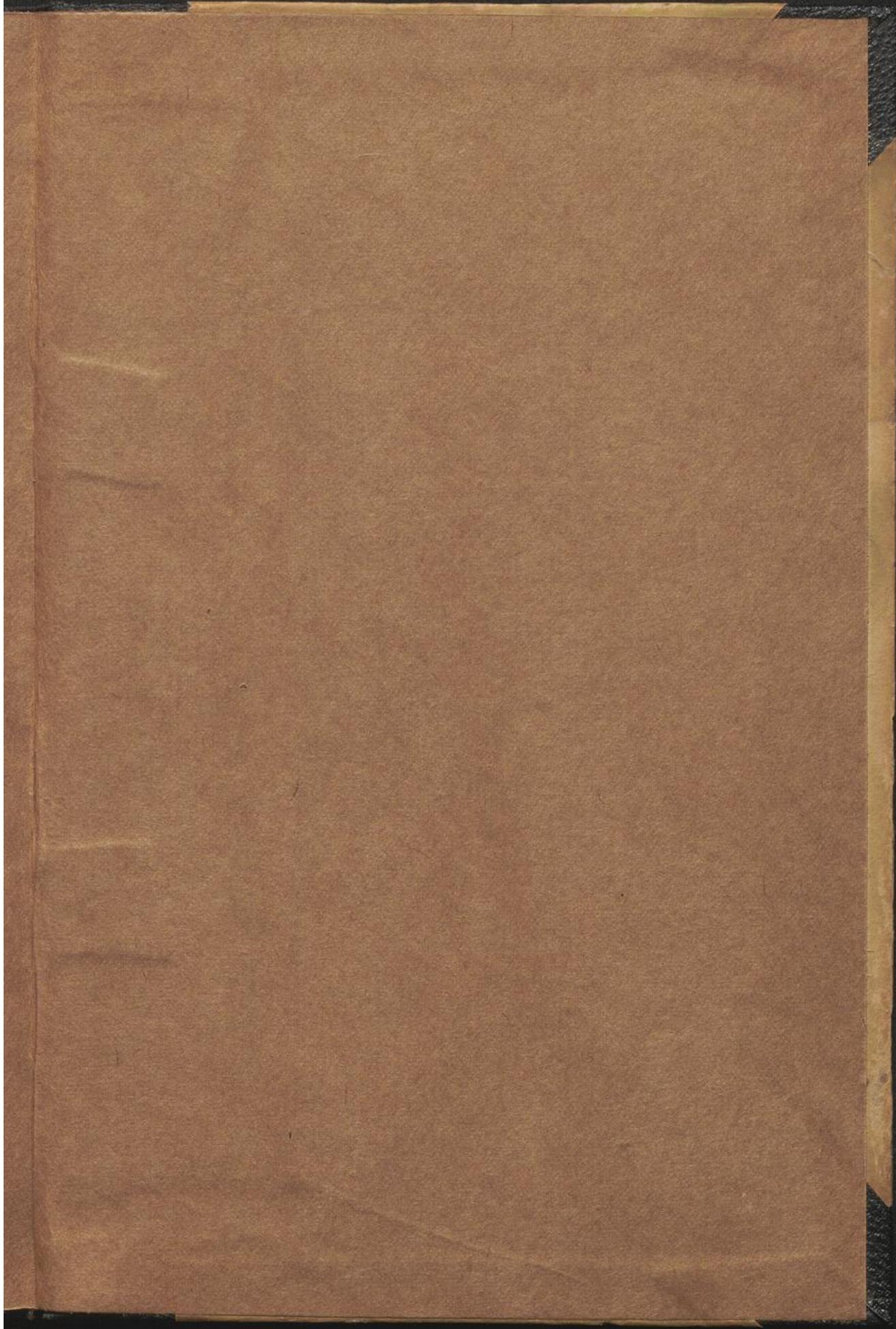
30

7
2

7

3
0
3





Carita

ritasblüten
1938